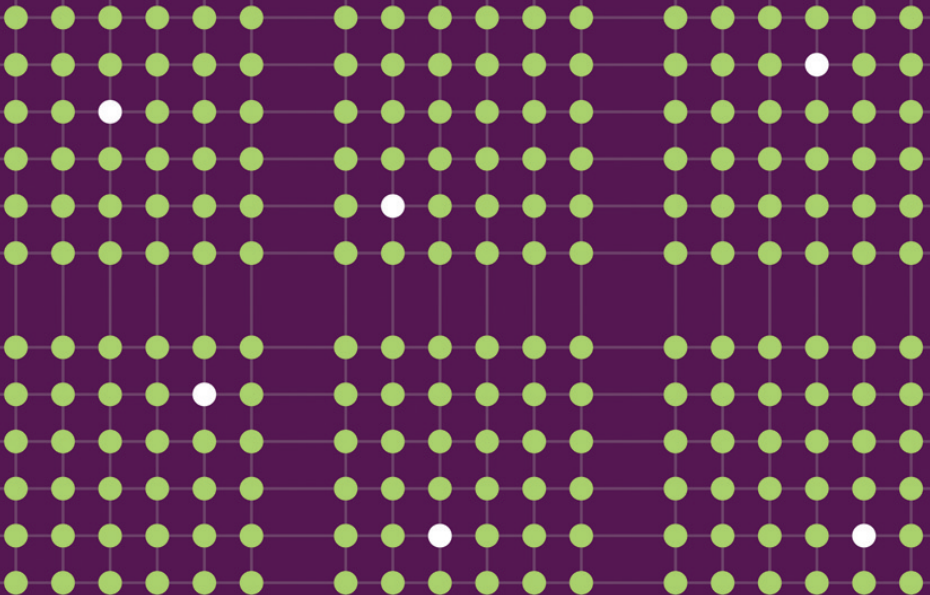


Elke Schumann, Elisabeth Gülich,
Gabriele Lucius-Hoene, Stefan Pfänder (Hg.)

Wiedererzählen

Formen und Funktionen einer
kulturellen Praxis



Aus:

*Elke Schumann, Elisabeth Gülich,
Gabriele Lucius-Hoene, Stefan Pfänder (Hg.)*

Wiedererzählen

Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis

Juli 2015, 384 Seiten, kart., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-2851-7

Das mehrfache Erzählen der gleichen Geschichte hat einen festen Platz in unserem Alltag und in unserer Kultur – sei es als Anekdote im Freundeskreis, als wiederholte Erzählung der Krankheitsgeschichte im Arzt-Patient-Gespräch oder auch als literarische Bearbeitung. Umso erstaunlicher ist es, dass dieses Phänomen bisher noch nicht Gegenstand interdisziplinärer Forschung war.

Die Beiträge des Bandes behandeln das Wiedererzählen aus den Blickwinkeln verschiedener Forschungsrichtungen und beleuchten die Formen und Funktionen von Konstanz und Variation in den unterschiedlichen Erzählversionen in Zusammenhang mit ihren jeweils spezifischen Gesprächs- bzw. Entstehungskontexten.

Elke Schumann (Dr. phil.) arbeitet zur Gesprächsforschung an der Universität Freiburg.

Elisabeth Gülich (Prof. Dr.) arbeitet an der Universität Bielefeld in interdisziplinären Projekten zur Gesprächsforschung, schwerpunktmäßig im medizinischen Bereich.

Gabriele Lucius-Hoene (Prof. Dr.) arbeitet zu Themen der Erzählforschung und narrativen Medizin am Institut für Psychologie der Universität Freiburg.

Stefan Pfänder (Prof. Dr.) forscht und lehrt am Romanischen Seminar der Universität Freiburg in den Bereichen Interaktionale Linguistik, Kognitive Linguistik und Erzählforschung.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2851-7

Inhalt

Wiedererzählen: Eine Einleitung

Elke Schumann, Elisabeth Gülich, Gabriele Lucius-Hoene,
Stefan Pfänder | 9

1. FORMEN, STRATEGIEN UND KONZEPTE WIEDERHOLTEN ERZÄHLENS

Konzepte der Vorgeformtheit und Wiedererzählen

Heike Knerich | 33

Thema mit Variation -

Leitmotive als Übergangsphänomene beim Retelling

Julia Sacher | 61

Wiedererzählen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive Ein Problemaufriss

Thomas Klinkert | 89

Elizitierung von retold stories in einem Filmsetting Eine Fallstudie zu Positionierungsvarianten in autobiographischen Erzählungen

Stefan Pfänder | 119

2. BEARBEITUNG BIOGRAPHISCHER ERFAHRUNGEN ALS FUNKTION DES WIEDERERZÄHLENS

Veränderungen von Geschichten beim Erzählen

Versuch einer interdisziplinären Annäherung an narrative Rekonstruktionen von Schlüsselerfahrungen

Elisabeth Gülich, Gabriele Lucius-Hoene | 135

**»... wenn man also vom Doktor gesagt kriegt...«
Die wiederholte Verwendung einer Redewiedergabesequenz
in Interviews vor und nach einer aortokoronaren Bypass-OP**
Christina Burbaum, Elke Schumann | 177

**Das Unerzählbare erzählbar machen? Verarbeitungsprozesse
im Bericht eines Auschwitzüberlebenden**
Katarina Bader | 203

**Die Wiedererzählung prototypischer Beziehungserfahrungen
in der Psychotherapie**
Carl Eduard Scheidt, Gabriele Lucius-Hoene | 227

3. WIEDERERZÄHLEN ALS ALLTAGSWELTLICHE UND INSTITUTIONALISIERTE PRAKTIK

**Phonetische und prosodische Praktiken
zur sequenziellen Positionierung von Gesprächshandlungen:
jaber als Marker für wiederholte Gegenrede**
Beatrice Szczepek Reed | 245

**Wiedererzählte Krankheitsnarrative im Vergleich:
Zwischen Variabilität und Geronnenheit**
Karin Birkner | 269

**»Es geht darum, was Sie *hier* sagen«
Wiedererzählen im Straffall**
Kati Hannken-Illjes | 295

**»... auf Basis welcher Ungereimtheiten und Widersprüche
dem Vorbringen die Glaubwürdigkeit zu versagen war«.
Erzählen und Wiedererzählen im Asylverfahren**
Brigitta Busch | 317

**Mehrfaches Erzählen: Warum wird eine Geschichte
im selben Gespräch zweimal erzählt?**
Vivien Heller, Miriam Morek, Uta Quasthoff | 341

4. ANHANG

Transkriptionskonventionen | 371

Autorinnen und Autoren | 373

Wiedererzählen. Eine Einleitung¹

ELKE SCHUMANN, ELISABETH GÜLICH, GABRIELE LUCIUS-HOENE &
STEFAN PFÄNDER

1. KONTEXTE DES WIEDERERZÄHLENS

Prozesse des Wiedererzählens (*retelling*) lassen sich in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation und in alltagsweltlichen und institutionellen Kontexten beobachten; sie finden sich zu allen Zeiten in den verschiedensten Formen und Gattungen und erfüllen unterschiedliche Funktionen.

Neben der Tradition mündlichen literarischen Erzählens zeigen u.a. Erzähl-sammlungen des Mittelalters (z.B. Boccaccio, *Il Decamerone*), wie alte Geschichten weiterleben, indem sie neu oder anders erzählt werden. In heutiger Zeit stehen nahezu unbegrenzte Möglichkeiten zur Verfügung, bereits bekannte Geschichten in verschiedener Weise medial zu transformieren. Der *Film zum Buch* ist dabei nur eine von vielen Optionen.² Nicht zuletzt bieten digitale Plattformen

1 Der vorliegende Band entstand auf der Basis des Projekts *Formen des Wiedererzählens. Konstanz und Variation aus sprachwissenschaftlicher und psychologischer Perspektive*, das von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung finanziert wurde. Wir danken der Stiftung für diese Unterstützung.

2 Denkbar ist u.a. auch der Film zur *graphic novel* (z.B.: Marjane Satrapi (2004): »Persepolis. Eine Kindheit im Iran« Zürich: Edition Moderne – Verfilmung als »Persepolis« Frankreich 2007) oder der Roman, der zu einem Theaterstück umgeschrieben und aufgeführt wird (z.B. wurde »Professor Unrat« von Heinrich Mann 2009 als Theaterstück am Gorki Theater Berlin und 2014 am Theater Lübeck präsentiert).

die Voraussetzung dafür, dass alte und neue Geschichten wieder und wieder erzählt werden.³

Wiedererzählen geschieht auch in experimentellen Untersuchungsanordnungen, mit deren Hilfe Gedächtnisleistungen und Erinnerungsprozesse exploriert werden. In der Regel geht es dabei um das gesteuerte Reproduzieren bzw. Rekonstruieren einer zuvor präsentierten Erzählung aus dem Gedächtnis (vgl. Bartlett 1932; Dixon/Gold 1998; Tversky/March 2000). In Lehr-Lern-Kontexten wird *retelling* im Sinne des Nacherzählens einer zuvor gelesenen Episode praktiziert, um das Leseverständnis zu fördern (vgl. Benson/Cummings 2001; Hansen 2001; Kucer 2014).

Was wiedererzählt wird, können sowohl Geschichten aus zweiter Hand sein (vgl. Buttney 2001; Daily/Browning 2014; Rideout 2013; Welzer 2010) als auch selbsterlebte Ereignisse (vgl. Günthner 2005; Norrick 1997, 1998, 2000, 2005; van de Mieroop 2009). Während es den Gesprächsteilnehmern⁴ in Alltagsgesprächen und Interviews sowie den Autoren literarischer Produktionen größtenteils offensteht, welche Themen – und damit auch welche Episoden – sie (wiederholt) präsentieren möchten, wird das Wiedererzählen im professionell-institutionellen Kontext vielfach regelrecht gefordert, z.B. als wiederholte Aussage im Rahmen von Gerichtsverfahren (Eades 2008; vgl. Hannken-Illjes in diesem Band; zu Asylverfahren vgl. Busch in diesem Band).

2. WIEDERERZÄHLEN EINER SELBSTERLEBTEN EPISODE DURCH DENSELBE N SPRECHER

Diese ersten Bemerkungen verdeutlichen die Vielfältigkeit der Phänomene, die mit dem Begriff *retelling* bezeichnet werden. Im vorliegenden Band liegt der inhaltliche und methodische Schwerpunkt auf wiederholten mündlichen Präsentationen einer selbsterlebten Episode durch denselben Sprecher in alltagsweltlichen bzw. institutionellen Interaktionen und in Forschungsinterviews. Einige

3 Beispielhaft sei die Webseite *myths retold* genannt: Der Autor dieser Seite erzählt bekannte Geschichten neu – in Form von schriftlichen Texten und als Videoperformanz: bettermyths.com/hey-odyssey-am-i-finished-retelling-you-yet-not-quite/ (letzter Zugriff: 16.04.2015).

4 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnungen ist in allen Beiträgen dieses Bandes, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

Beiträge weisen jedoch über diesen Rahmen hinaus und bieten damit Anschlussmöglichkeiten für Forschung mit einer weiter gefassten Konzeption von *retelling*.

Aus konversationsanalytischer Perspektive sind mündlich realisierte (Wieder-)Erzählungen in konkrete Interaktionen eingebettet; sie werden von den Gesprächsteilnehmern gemeinsam hervorgebracht und sind an den jeweils aktuellen Gesprächskontexten und Zielen ausgerichtet (vgl. u.a. Gülich/Mondada 2008). Bedenkt man die Einflussfaktoren, die in einer Interaktion wirksam werden können und die daraus entstehende potenzielle Variabilität, stellt sich die Frage, ob es überhaupt möglich ist, mehrmals »dieselbe Geschichte« zu erzählen (Polanyi 1981: 315).

Diese Frage kann aus zwei Gründen bejaht werden. Erstens können *retellings* von den Gesprächsteilnehmern selbst explizit als solche markiert werden, so z.B. mit Hilfe von Metakomentaren (vgl. Georgakopoulou 2005; Niemla/Raunio 2010; Norrick 1997, 2000); außerdem können Folgeversionen durch eine im Vergleich zur vorangegangenen Version herabgestufte prosodisch-phonetische Gestaltung als *retold* markiert werden, so dass der Eindruck einer »schwächeren Kopie« entsteht (Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012: 339; zu einer anderen Form prosodischer Markierung vgl. Szczepek Reed in diesem Band). Auch unsere Alltagserfahrung spricht dafür, dass wir Erzählungen durchaus als *schon einmal erzählt* wahrnehmen können – trotz der oben beschriebenen Variabilität, die sich aus dem jeweiligen Gesprächskontext ergibt.

Zweitens kann aufgrund sich wiederholender narrativer Grundstrukturen auch aus der Perspektive der Analysierenden davon ausgegangen werden, dass es sich um eine wiederholte narrative Rekonstruktion derselben Episode handelt; Norrick spricht in diesem Zusammenhang von einer *kernel story* (Norrick 1998: 75).

Neben der Wiederholung derselben Episode wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung auch die Wiederaufnahme eines übergeordneten Themas durch die Rekonstruktion unterschiedlicher Episoden als *retelling* konzeptualisiert. Ferrara (1994) unterscheidet bei der Analyse von Gesprächen aus psychotherapeutischem Kontext insgesamt drei Ausprägungen. Dabei entspricht (1) *same event – different point* größtenteils der hier bereits vorgestellten Konzeption: In den verschiedenen Erzählversionen einer Episode werden unterschiedliche Aspekte dieser Episode relevant gesetzt. Bei (2) *different events – same point* wird dagegen ein bestimmter Aspekt durch eine Reihe aufeinanderfolgender Erzählungen ausgearbeitet. In (3) *similar events – same theme* geht es um einen zentralen Bedeutungsaspekt, der in Form von vergleichbaren Erzählungen – und

eben nicht mit Hilfe der gleichen Episode – im Gespräch etabliert wird (vgl. von Fabek 2010; Sacher sowie Scheidt/Lucius-Hoene in diesem Band).

Der Grad der Ausführlichkeit, in dem eine Episode zum wiederholten Mal präsentiert wird, kann unterschiedlich sein. Umfassend realisierte Wiedererzählungen von selbsterlebten Episoden finden sich häufig, wenn eine Episode zu verschiedenen Gesprächsanlässen mit jeweils anderen Teilnehmern erzählt wird (Chafe 1998; Günthner 2005; Norrick 1998), darüber hinaus auch in Interviews bzw. interviewähnlichen Situationen (vgl. u.a. Goblirsch 2005; Lambrou 2014; van de Mierop 2009; Trester 2013). Erzählversionen der gleichen Episode können auch im selben Gespräch bzw. Interview auftreten (vgl. Gülich 2007; Gülich/Lindemann/Schöndienst 2010; Heller/Morek/Quasthoff in diesem Band). Georgakopoulou (2005) zeigt im Zusammenhang mit Erzählungen, die den anwesenden Gesprächsteilnehmern bereits bekannt sind (*shared stories*), eine systematische Verbindung zwischen der Art der Initiierung und des Umfangs der *retellings* auf: Eine Erzählaufforderung lässt eher ein *full-telling* erwarten, der Ankündigung einer bereits bekannten Erzählung folgt meist ein *mini-telling*, und nach einem Hinweis auf eine fest etablierte *shared story* wird lediglich die Pointe dieser Episode angedeutet.

Das wiederholte Erzählen einer selbsterlebten Episode innerhalb verschiedener Gesprächskontexte beinhaltet für die Erzähler das Potenzial, vergangene Erfahrungen in der aktuellen Situation – und auch im Hinblick auf die Zukunft – jeweils neu einzuordnen und zu interpretieren. Je nach Gesprächsanlass und -ziel können die Erzählern das Wiedererzählen als Ressource zur Lösung unterschiedlicher kommunikativer und sozialer Aufgaben nutzen und die Erzählversion den jeweiligen Erfordernissen anpassen. Dies hat zur Folge, dass sich im Vergleich von Erzählversionen sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede in der inhaltlichen und sprachlichen Gestaltung beobachten lassen.

Zur vergleichenden Analyse von Ähnlichkeiten und Unterschieden werden verschiedene Verfahren genutzt, mitunter auch miteinander kombiniert: Einige Autoren legen vor allem die Erzählstruktur nach Labov/Waletzky (1967) zugrunde und vergleichen die jeweilige Realisierung von Abstract, Orientierung, Komplikation, Auflösung und Coda in den Erzählversionen (vgl. Chafe 1998; Habermas/Berger 2011; Lambrou 2014; Trester 2013). Auch Norrick (1998) orientiert sich am Modell nach Labov und Waletzky (1967); allerdings legt er den Schwerpunkt darauf, eine zugrundeliegende Struktur (*kernel story*, Norrick 1998: 75; vgl. Norrick 2000) aus den Einzelversionen zu extrahieren (vgl. Bamberg 2008; Ferrara 1994). Mitunter wählen die Autoren spezifische Kategorien, nach denen sie die Erzählversionen vergleichen. Dies kann beispielsweise die Kodierung von Sprecherrollen betreffen (*interlocutor*, *narrator*, *character*, vgl. Koven

2011) oder die Fokussierung auf den Höhepunkt der Episode (vgl. Schiffrin 2006). Als Ausgangspunkt des Vergleichs können außerdem inhaltliche Ähnlichkeiten und Ähnlichkeiten der sprachlichen Gestaltung dienen. In der Analyse werden sowohl die interaktive Hervorbringung als auch die sequenzielle Entwicklung der Erzählversionen fokussiert und in die Interpretation von Konstanz und Varianz einbezogen (Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012; Dau-sendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007; Günthner 2005; Niemela/Rauniomaa 2010; Schumann/Lucius-Hoene 2015; van de Mieroop 2009).

Die Frage, was sich beim Wiedererzählen verändern kann und was ähnlich rekonstruiert wird, soll im Folgenden nun hinsichtlich verschiedener Aspekte diskutiert werden.

3. ASPEKTE DER VERGLEICHENDEN ANALYSE VON RETELLINGS

3.1 Erinnern

Wie sich Sprecher in Gesprächssituationen an Episoden erinnern und wie sie die Erzählversionen jeweils gestalten, hängt von mehreren Faktoren ab. Eine zentrale Voraussetzung ist der Rückgriff auf verfügbare Gedächtnisinhalte. Daneben spielen Erfahrungen bei der Darbietung vorangegangener Versionen eine Rolle, ebenso wie der Einfluss ›fremder‹ Narrative in Form von Lebensgeschichten anderer Personen oder auch des öffentlichen Diskurses über gesellschaftlich relevante Themen. Schliesslich beeinflusst auch das Verhalten der aktuellen Gesprächsteilnehmer das Erinnern an vergangene Ereignisse und Erfahrungen.

Die Analyse mehrfach erzählter Episoden innerhalb von alltäglichen Gesprächen kann nach Chafe (1998) gleichsam ein Fenster darstellen, durch das man ansatzweise auf die mentale Repräsentation eines solchen Ereignisses, die *underlying experience* (Chafe 1998: 271), schließen kann. Makrostrukturelle und inhaltliche Elemente werden – so der Autor – in verschiedenen Erzählversionen meist sehr ähnlich rekonstruiert; es lassen sich aber Varianten der Versprachlichung einzelner Propositionen beobachten, die je nach Gesprächssituation mit unterschiedlicher Perspektivierung der Ereignisse einhergehen können: »The clothes may differ but what lies underneath remains the same.« (Ebd.: 280; vgl. Goblirsch 2005; Koven 2011; Lambrou 2014; Schiff et al. 2006) Die Wiederholung einzelner Propositionen in den Erzählversionen führt Chafe (1998) auf deren besondere Relevanz für die mentale Repräsentation der gesamten Episode zurück. Obwohl der Einfluss der interaktiven Gestaltung bei der Präsentation

von Erzählversionen angedeutet wird, steht bei Chafe die Vorstellung der *underlying experience* (ebd.: 271) als einer eher statischen Entität im Vordergrund. Dagegen argumentiert Marsh (2007) in Rückgriff auf experimentelle Untersuchungen, dass das Wiedererzählen selbst ein Ereignis sei, das einen grundlegenden Einfluss auf das Erinnern eines Ereignisses habe: »the perspective taken during retelling affects later ability to remember the original event in its entirety«. (Ebd.: 17) Aus dieser Perspektive ist die Variabilität nicht nur eine Veränderung der Darstellung von Gedächtnisinhalten, die im Großen und Ganzen eher stabil bleiben. Der Präsentation von konkreten Erzählversionen kommt ganz im Gegenteil entscheidender Einfluss darauf zu, wie weitere Versionen dieser Episode rekonstruiert werden (vgl. Lundmark 2010). Als Fazit der Analyse von Daten aus dem Interview mit einer Holocaustüberlebenden kommt auch Schiffrin (2006) zu der Einschätzung, dass die Erfahrung beim Erzählen einer Episode eine entscheidende Ressource für potenzielle Folgeversionen darstellt: »[...] perhaps the incorporation and reframing of one's own prior narrative as an experience [...] is the most important experiential source of all for a retold narrative«. (Schiffrin 2006: 275; vgl. Schiff et al. 2006)

Veränderungen beim Wiedererzählen können sich auch durch Einbezug von Informationen ergeben, die für die Erzähler erst (lange) nach dem Ereignis selbst verfügbar sind. Das betrifft vor allem Ereignisse von gesellschaftlich relevanter Reichweite. So zeigt beispielsweise Lambrou (2014) an zwei Erzählversionen zu den Attentaten in der Londoner U-Bahn 2005, dass der Sprecher in der zweiten Erzählversion Informationen nutzt, über die er in der ersten Version unmittelbar nach dem Ereignis noch nicht verfügen konnte und die er später aus externen Quellen in die eigene Erzählversion integrierte. Ein solcher Einbezug kann darüber hinaus dazu führen, dass das Ereignis re-interpretiert bzw. re-kategorisiert wird. Öffentlich geführte Diskurse über Ereignisse sind aber nicht nur als zusätzliche Informationsquelle bedeutsam, sondern sie fördern darüber hinaus, durch Erzählungen anderer Betroffener mit ähnlichen Erfahrungen, die Entstehung von Erzählkripten als prototypischen Erzählungen (Schiff et al. 2006). Sie können die individuelle Erfahrung vor diesem Hintergrund als besonders repräsentativ erscheinen lassen: So demonstriert Schiffrin (2003, 2006), wie Susann Beer, eine Holocaustüberlebende, in aufeinanderfolgenden Erzählversionen über eine missglückte Flucht ihrer Familie vor den Nazis ihre subjektive Erfahrung zunehmend elaborierter gestaltet und damit in den Mittelpunkt stellt (vgl. Bader in diesem Band).

Beim (Wieder-)Erzählen werden Erinnerungen nicht einfach nur dargereicht. Erzählungen werden interaktiv hergestellt. Das bedeutet auch, dass aufmerksame Zuhörer die Präsentation von Erzählungen befördern und zu ihrer Elaboration

beitragen können. Besonders deutlich wird die Rolle von Rezipienten bei Erzählern, die aufgrund kognitiver Defizite Schwierigkeiten haben, selbsterlebte Episoden zu erinnern und sprachlich zu strukturieren (vgl. Hydén/Örulf 2010 zu Wiedererzählungen von demenzkranken Menschen). Anhand von Daten aus dem Kontext eines Arzt-Patient-Gesprächs zeigen Gülich/Lindemann/Schöndienst (2010), wie die gemeinsame Bearbeitung einer Patientenerzählung nicht nur mit zunehmender Konkretisierung und Detaillierung einhergeht, sondern auch mit einer Rekontextualisierung des Ereignisses. Dies führt uns zum nächsten Punkt.

3.2 Sprachlich-strukturelle Gestaltung und Rekontextualisierung

Ähnlichkeiten und Unterschiede in der sprachlichen und strukturellen Ausarbeitung, die sich im Vergleich von Erzählversionen beobachten lassen, sind aus konversationsanalytischer Sicht nicht nur Oberflächenphänomene. Sie sind Ergebnis der Einbettung der betreffenden Episode in den aktuellen Gesprächskontext, entsprechend den jeweiligen kommunikativen Zielen des Erzählers und der interaktiven Gestaltung der jeweiligen Gesprächssituationen. Aus dieser Sicht sind sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede funktional bedingt. Obwohl diese Einflussfaktoren sich gegenseitig bedingen, können einzelne Faktoren jeweils im Vordergrund stehen.

Die vergleichende Analyse von Erzählversionen einer Episode ermöglicht es nach Norrick (1998, 2005), den unmittelbaren Einfluss des jeweiligen Gesprächskontextes auf die Gestaltung einer Erzählung zu untersuchen. Das kann zur Folge haben, dass eine Episode in unterschiedlichen Modalitäten rekonstruiert wird, wie Günthner (2005) demonstriert: Die Sprecherin präsentiert ein Ereignis, bei dem sich ein älterer Nachbar über zu grelles Licht beklagt, in Version 1 als Beschwerde und in Version 2 als Episode in einer Reihe von Anekdoten über negative Erfahrungen mit Nachbarn (*second story*). Die Autorin zeigt, wie durch die Einführung jeweils unterschiedliche Erwartungen projiziert werden und wie bei der Einlösung des zu erwartenden Genres die jeweils unterschiedliche Realisierung von *code-switching* und Prosodie eine Rolle spielt. Außerdem werden verschiedene Aspekte fokussiert und inhaltliche Details in unterschiedlicher Weise in die Versionen integriert (ebd.). Niemela/Rauniomaa (2010) sprechen in diesem Zusammenhang von »individual features of the tellings that are designed with the recipient in mind (e.g. type of relationship, common interests) and that take into account the telling context (e.g. the timing and order of the tellings)«. (Ebd.: 257, vgl. Birkner in diesem Band)

Gesprächsanlässe für *retellings* stehen in engem Zusammenhang mit Absichten und interaktionalen Zielen, die die Sprechern jeweils verfolgen. Anhand einer wiederholt erzählten Episode über Computerprobleme arbeiten Niemela/Rauniomaa (2010) heraus, wie eng Problemdarstellung, Informationsweitergabe und Ratsuche in den Interaktionen verknüpft und doch jeweils unterschiedlich akzentuiert werden. Die Darstellung der Ereignisse in den einzelnen Versionen ist zudem mit jeweils variierenden Evaluierungen und Positionierungen der aktuellen Gesprächsteilnehmer verbunden, so z.B. in Form einer Selbstpositionierung des Sprechers als Ratsuchender und in Form einer Fremdpositionierung des Gesprächsteilnehmers als Experte (*stance-taking*, Niemela/Rauniomaa 2010: 257). In den einzelnen Erzählversionen enthaltene implizite und explizite Hinweise auf vorangegangene bzw. noch folgende Versionen der Episode können interaktional als Markierung der Erzählwürdigkeit verstanden werden. Zugleich erleichtern diese Hinweise gesprächsorganisatorisch die Beibehaltung des Rederechts (vgl. Niemela/Rauniomaa 2010).

Nicht nur die Ziele selbst können variieren, sondern auch die sprachlichen Mittel und Verfahren, mit deren Hilfe bestimmte interaktionale Ziele beim Wiedererzählen derselben Episode verfolgt werden. So stellt u.a. Schiffrin (2006) bei der vergleichenden Analyse einen »move towards performativity« fest (ebd.: 274; vgl. v. Fabeck 2010), der sich in einer zunehmend stärker ausgearbeiteten Chronologie der Ereignisse und in der Einbettung evaluativer Markierungen manifestiert. Ähnlich fokussiert Trester (2013) unterschiedliche evaluative Gestaltungsmuster, die in den von der Autorin verwendeten Daten als Unterschied zwischen Demonstrieren vs. Beschreiben zutage treten (vgl. Clark/Gerrig 1990) und mit der Variation von referenziellen Bezügen, deiktischen Ausdrücken und Kontextualisierungshinweisen (wie z.B. Lachen) verbunden sind (vgl. auch Bamberg 2008).

Werden Episoden erzählt, die den Gesprächsteilnehmern bereits bekannt sind, zielt das Erzählen eher auf die Dynamik des Ereignisses und auf das ›Wiedererleben‹ beim Erzählen. Gesprächsteilnehmern können in diesen Kontexten mehr oder weniger direkt zum Miterzählen eingeladen werden; Norrick (1997) spricht in diesem Zusammenhang von einem »dynamic give-and-take of co-narration« (ebd.: 217). Beim Erzählen von *shared stories* geht es daher weniger um den Neuigkeitswert einer Episode bzw. die Information, sondern darum, die Beziehung in der Gruppe zu stärken, sich und die anderen als Mitglieder der Gruppe zu bestätigen und im Erzählen die gemeinsamen Werte darzustellen (vgl. Norrick 1997).

In verschiedenen Erzählversionen lassen sich, neben unterschiedlichen Gestaltungsmerkmalen, oft auch deutliche Ähnlichkeiten beobachten. Das betrifft

vor allem das Grundgerüst der Erzählstruktur, die *kernel story* (Norrick 1998: 94); Analysen zeigen darüber hinaus einen »significant nearly verbatim recall of whole chunks or consistent use of specific narrative techniques at crucial points« (Norrick 2000: 83; vgl. Gordon 2006; Quasthoff 1993; Schiff et al. 2006; Schumann/Lucius-Hoene 2014). Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang von *individueller Vorgeformtheit* auszugehen. Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft (2007) konzeptualisieren die mehrfache Rekonstruktion ähnlicher Muster als Ressource, an der sich Erzähler im konversationellen Formulierungsprozess orientieren (vgl. Knerich in diesem Band). Eine solche *Orientierung am individuellen Modell* kann sich beim Wiedererzählen in unterschiedlicher Ausprägung auch auf die prosodisch-phonetische Gestaltung lexikalischer Einheiten erstrecken (vgl. Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfarth 2012). Die deutlich erkennbaren Ähnlichkeiten sind vor allem dann besonders erstaunlich, wenn zwischen den *retellings* mehrere Jahre liegen (Chafe 1998; Goblirsch 2005; Schiff et al. 2006; Schiffrin 2006; van de Mieroop 2009). Diese Ähnlichkeiten werden zum einen zurückgeführt auf die zugrunde liegende relativ stabile mentale Repräsentationen des Ereignisses (Chafe 1998). Zum anderen weisen einige Autoren darauf hin, dass es sich in diesem Zusammenhang vor allem um Ereignisse handelt, die biographisch besonders bedeutsam sind (Goblirsch 2005; Schiff et al. 2006; Schiffrin 2006; van de Mieroop 2009). In der Folge könnten es gerade diese Episoden sein, die für häufiges Wiedererzählen in ganz verschiedenen Kontexten geradezu prädestiniert sind (Schiff et al. 2006).

Wenn mehrfach erzählte Episoden das Potenzial beinhalten, vergangene Erfahrungen in der jeweils aktuellen Situation neu einzuordnen und zu interpretieren, dann stellen sie auch eine Ressource dar, die zur Darstellung und Herstellung von Identität und zur narrativen Bearbeitung bzw. narrativen Bewältigung biographischer Erfahrungen in unterschiedlichen Kontexten dienen kann.

3.3 Identitätskonstruktion und narrative Bearbeitung vergangener Ereignisse

Die Untersuchung von Identitätskonstruktionen in den jeweiligen Erzählversionen im Hinblick auf ihre Stabilität bzw. Variabilität kann empirisch fundiert werden durch die Analyse von Ähnlichkeiten und Unterschieden in Positionierungsstrategien (vgl. Bamberg 1997; Lucius-Hoene/Deppermann 2004).

Ähnlichkeiten in Positionierungsstrategien untersucht van de Mieroop (2009) anhand von Interviewdaten, die im Abstand von sechs Jahren erhoben wurden. Die Ähnlichkeiten seien mit der Interviewsituation begründbar, die die Konstruktion eines »rehearsed self« beförderten (ebd.: 721). Andere Untersuchungen

lassen eher auf eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Variabilität von Identitätskonstruktionen schließen. Bamberg (2008) und Mishler (2004) analysieren Filmaufnahmen, die in einer interviewähnlichen Situation entstanden sind: Betty, die Sprecherin, erzählt zweimal, wie sie sich ein exquisites, teures Kleid kauft und es am gleichen Tag wieder verliert (BETTY TELLS HER STORY 1972, Liane Brandon: New Day Films). Während sich die Erzählerin in Version 1 als offene und neugierige Person darstellt, erscheint sie in Version 2 als nachdenklich-abwägend. Mishler (2004) spricht hinsichtlich der verschiedenen Realisierungen von »different selves« (ebd.: 120; vgl. auch McVee 2005), während Bamberg eher auf die Prozesshaftigkeit der Identitätskonstruktion verweist, die in ihrem Verlauf verschiedene Ausprägungen hervorbringen kann (Bamberg 2008).

Ein weiteres Beispiel für die unterschiedliche Akzentuierung bei der Darstellung und Herstellung von Identität in einem institutionellen Kontext findet sich bei Linde (2009), die schriftliches Material einbezieht: Details einer bisher eher mündlich weitergegebenen Anekdote über den Firmengründer einer Versicherungsgesellschaft werden in einer aktuellen firmeninternen (schriftlichen) Veröffentlichung weggelassen, da diese Aspekte bzw. deren Implikationen nicht mehr der aktuellen Unternehmensphilosophie entsprechen. Eine gewisse Widersprüchlichkeit in Positionierungsstrategien schildert Turner (1980): Ein zunächst als geistig leicht behindert geltender Erzähler schildert seine Erlebnisse als repräsentativ für das Leben behinderter Menschen. Nachdem aber eine Untersuchung ergeben hat, dass keine Einschränkung seiner geistigen Leistungsfähigkeit vorliegt, tritt in einer weiteren Version seine mentale Disposition in den Hintergrund: Der Erzähler stellt sich nun als eine Person dar, die lediglich daran interessiert ist, denjenigen Menschen eine Stimme zu verleihen, die ansonsten nicht gehört würden.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass Identitätskonstruktion im (Wieder-) Erzählen zum einen darauf ausgerichtet ist, Selbstachtung und soziale Akzeptanz zu ermöglichen sowie Aspekte von Handlungsmächtigkeit zu verhandeln. Zum anderen geht es darum, die (wiederholt) geschilderten Ereignisse kohärent und plausibel zu gestalten sowie Handlungsmotive zu klären und zu begründen (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Gülich/Lucius-Hoene sowie Burbaum/Schumann in diesem Band). Für die Bearbeitung und Bewältigung von belastenden Erfahrungen spielen diese Prozesse eine zentrale Rolle, insbesondere dann, wenn den Ereignissen ambivalente Deutungen zugesprochen werden (vgl. Lucius-Hoene 2002; Schumann/Lucius-Hoene 2014). So kann durch lokale Variationen – sowohl durch Unterschiede in der Auswahl der zu erzählenden Details als auch in der Perspektivierung wiederholt präsentierter Details – eine Akzentuierung in der Darstellung der eigenen Handlungsmächtigkeit und der Relevantsetzung

emotionalen Erlebens realisiert werden, auch wenn die Darstellungsweise insgesamt über alle Versionen hinweg ambivalent bleibt (vgl. Schumann/Lucius-Hoene 2014). Möglich ist aber auch, dass in Folgeversionen Veränderungen auftreten, die sozusagen als Glättungen epistemischer Unsicherheit und/oder zuvor eher widersprüchlich erscheinender Details sichtbar werden und funktional im Sinne von Bewältigungsprozessen interpretiert werden können (vgl. Lundmark 2010).

4. WARUM EIN BAND ZUM WIEDERERZÄHLEN?

Bisherige Untersuchungen enthalten wichtige Impulse zu verschiedenen Aspekten von *retellings*. Noch aber liegen zu wenige Daten und Studien zum Wiedererzählen vor, so dass die Reichweite der einzelnen bisher vorliegenden Ergebnisse beschränkt bleibt.

Dies hat vor allem mit der methodischen Schwierigkeit zu tun, *retellings* in vorhandenen Korpora zu finden. So schreibt beispielsweise Nye (1996): »I elected to follow this particular story somewhat by chance; it was the only story that was retold in a sample set of ten sessions randomly selected for a previous study using this data«. (Ebd.: 115) Eine Herausforderung besteht außerdem darin, quasi-natürliche Methoden zu entwickeln, um Wiedererzählungen zu elizitieren, denn in Kontexten, in denen das Wiedererzählen institutionell bedingt vorkommt (z.B. Psychotherapie, Gerichtsverfahren), verhindern Vorbehalte der Beteiligten oder datenschutzrechtliche Bedenken nicht selten die Datenaufnahmen. Der vorliegende Band hat vor allem das Ziel, die Datenbasis insgesamt zu erweitern und außerdem methodische Anregungen zu bieten (vgl. Pfänder in diesem Band). Der Begriff des *retelling* ist bisher unscharf definiert, was den Vergleich einzelner Arbeiten zusätzlich erschwert. Zwar soll mit dem vorliegenden Band keine Definition von Wiedererzählen vorgeschlagen werden. Jedoch hoffen wir, mit Hilfe der Fokussierung auf die wiederholte mündliche Rekonstruktion derselben selbsterlebten Episode durch die selbe Sprecherin/denselben Sprecher einerseits und der Kontrastierung mit anderen Verwendungsweisen des Begriffs andererseits methodisch und analytisch Orientierungspunkte für weitere Arbeiten zu liefern (vgl. die Beiträge von Klinkert sowie Szczepek Reed in diesem Band). Wenig diskutiert sind bislang auch Verbindungen zu anderen Konzepten wie *Vorgeformtheit* oder *Leitmotiv* (vgl. die Beiträge von Knerich sowie Sacher in diesem Band).

In einigen bisher veröffentlichten Arbeiten wird angenommen, dass die Analyse von Erzählversionen einer Episode in verschiedenen Kontexten direkte

Rückschlüsse auf die einzelnen Kontexteinflüsse erlaubt (vgl. Chafe 1998). Dagegen spricht jedoch die Beobachtung, dass sich Kontexteinflüsse von vorangegangenen Versionen weiter ›fortpflanzen‹ und noch in Folgeversionen niederschlagen können (vgl. Marsh 2007; Schiffrin 2006). Vor diesem Hintergrund bleibt die Bedeutung von Kontexteinflüssen an sich zwar unstrittig (vgl. die Beiträge von Birkner sowie von Heller/Morek/Quasthoff in diesem Band), doch sie muss komplexer gedacht werden, was wiederum eine interdisziplinäre Herangehensweise voraussetzt (vgl. den Beitrag von Gülich/Lucius-Hoene in diesem Band).

Die bisher vorliegenden Publikationen lassen in ihrer Gesamtheit erkennen, dass die Bandbreite der Variation von Erzählstrukturen und der damit verbundenen variierenden Kontextualisierungen und Positionierungsakten limitiert zu sein scheint; bei aller Variation bleiben Ähnlichkeiten erkennbar. Dies ist eine Beobachtung, die sich auch in den meisten Beiträgen dieses Bandes findet und sich folgendermaßen erklären lässt: Eine Erzählversion, die sich in Struktur und Perspektivierung von vorangegangenen Versionen stark unterscheidet, wird möglicherweise weder von den Gesprächsteilnehmern noch aus der Perspektive der Analysierenden als *retelling* erkannt und kann dann als solches weder konzeptuell noch methodisch erfasst werden. Ein Beispiel für eine solche Problematisierung findet sich bei Kraus (1999) unter dem Titel »Narrative Konstruktion von Liebe auf den ersten Blick«: In einem Zweitinterview ergibt sich erst durch Nachfragen, dass der ›alte‹ Beziehungspartner, der im ersten Interview als beziehungs-technischer Lückenbüßer dargestellt wurde, nun als ›neuer‹ Partner und Traummann vorgestellt wird.

Wenig thematisiert wurde bisher außerdem die praktische Relevanz der Analyse von *retellings*. Es finden sich dazu nur einzelne Studien aus der Psychologie (Ferrara 1994; Nye 1996; Schumann/Lucius-Hoene 2015), der Medizin (vgl. Gülich/Lindemann/Schöndienst 2010; Lundmark 2010) und zum Wiedererzählen vor Gericht (vgl. Eades 2008; Rideout 2013). Hier setzen einige Beiträge des vorliegenden Bandes an, indem sie beispielsweise die komplexe Entwicklung von Erzählversionen mittels unterschiedlicher Medien (mündlich, schriftlich) oder durch die Beteiligung verschiedener Personen im Kontext von Gerichts- und Asylverfahren thematisieren (vgl. die Beiträge von Hannken-Illjes sowie Busch in diesem Band). Als anwendungsorientiert können auch die Beiträge gelten, die auf die Bearbeitung autobiographischer Erfahrungen im Sinne narrativer Bewältigung fokussieren und die den bisherigen Forschungsstand mit unterschiedlichen Akzentsetzungen ergänzen (vgl. die Beiträge von Bader, von Burbaum/Schumann sowie Scheidt/Lucius-Hoene in diesem Band).

5. AUFBAU DES BANDES UND INHALT DER BEITRÄGE

Nachdem bislang ungenügend bearbeitete Aspekte der Retellingforschung überblicksartig vorgestellt wurden, zu denen die Artikel in diesem Band Neues beitragen, soll es nun darum gehen, die einzelnen Arbeiten der Autoren genauer zu beschreiben. Die Beiträge des Bandes lassen sich zu drei Themengebieten gruppieren⁵:

1. Formen, Strategien und Konzepte wiederholten Erzählens
2. Bearbeitung biographischer Erfahrungen als Funktion des Wiedererzählens
3. Wiedererzählen als alltagsweltliche und institutionalisierte Praktik

Teil 1 fokussiert sowohl auf theoretisch-konzeptionelle als auch auf methodische Fragen, wie z.B. die nach der Reichweite des Begriffs *retelling* in Hinblick auf unterschiedliche Realisierungsformen und nach der Verbindung des Begriffs *retelling* zu verwandten Konzepten. Strategien des Wiedererzählens werden in Bezug auf schriftliche Realisierungen und im Sinne einer gesteuerten Elizitierung mündlicher *retellings* diskutiert.

Am Anfang steht der Beitrag von **Heike Knerich**, der sich daten- und literaturgestützt mit der Frage beschäftigt, inwieweit die Konzepte *Wiedererzählen* und *Vorgeformtheit* fruchtbar aufeinander zu beziehen sind. Die Autorin zeigt u.a., dass das Konzept der Vorgeformtheit geeignet ist, die Gestaltung von *retellings* – im Sinne unterschiedlicher Ausprägungsgrade von Vorgeformtheit – genauer zu beschreiben. Sie stellt eine Methode vor, wie *retellings* sowohl auf globalstruktureller Ebene als auch auf der Ebene der sprachlichen Formen und Strukturen analysiert werden können. Ein wesentlicher Bestandteil ist der Einbezug sowohl individueller als auch konventionalisierter Strukturen samt ihren sprachlichen, prosodisch-phonetischen und eventuell auch körperlichen Aspekten. Dabei stellen sich auch Fragen nach den Grenzen der Verbindung zwischen Vorgeformtheit und *retelling*: Inwieweit sollen Erzählstrukturen, die sich auf die gleiche Episode beziehen, aber keine erkennbaren vorgeformten Strukturen beinhalten, trotzdem als *retelling* bezeichnet werden? Die Autorin legt keine Definition vor, spricht sich aber für eine Schärfung des Konzeptes im Sinne einer Engführung aus.

5 Einzelne Beiträge decken auch mehrere dieser Themengebiete ab. Sie werden dann entsprechend ihrer Schwerpunktsetzung zugeordnet.

Auch der Beitrag von **Julia Sacher** thematisiert die Frage nach der begrifflichen Reichweite von *retellings*, aber sozusagen von der anderen Seite. Im Mittelpunkt steht hier nicht die Analyse vorgeformter Strukturen bei wiederholter narrativer Rekonstruktion derselben Episode, sondern die Idee, *retelling* nicht ausschließlich als Textphänomen auf der Ebene der Sprachoberfläche zu untersuchen, sondern auch als Leitmotive, die sich durch unterschiedliche Episoden und Textteile ziehen. Die Autorin arbeitet vor diesem Hintergrund sowohl Wiederholungen thematischer Relevanzsetzung als auch Wiederholungen vorgeformter Ausdrücke heraus. *Retelling* stellt sich aus dieser Perspektive als ein Kontinuum dar, das von einem *retelling* als wiederholter Präsentation derselben Episode bis hin zu einem *retelling* als Wiederaufnahme eines Motivs reicht.

Thomas Klinkert reflektiert in seinem Beitrag Strategien des Wiedererzählens und unternimmt dazu eine ›Reise‹ durch unterschiedliche literarische Epochen. Anhand von Werken verschiedener Autoren vom Mittelalter bis hin zur Moderne werden sich verändernde Funktionen und Ausprägungen des Wiedererzählens skizziert. Zunächst scheinen diese literaturwissenschaftlichen Betrachtungen zum Thema Wiedererzählen weitab von den sprachwissenschaftlichen Fragestellungen zu liegen, die den Mittelpunkt dieses Bandes bilden. Ein genauere Blick eröffnet jedoch interessante Parallelen. Das betrifft vor allem das mittelalterliche Verständnis des Wiedererzählens, das begriffen wurde als (wiederholte) Aktualisierung und Vergegenwärtigung vergangenen Geschehens, d.h. als Neuerschaffung eines bekannten Stoffes (*Materia*). Diese Neuerschaffung schlägt sich in Textvarianten nieder, die sich im Hinblick auf Motivationsstruktur, Charakterisierung der Figuren und diskursive Gestaltung der Episoden unterscheiden. Hier zeigt sich eine deutliche Entsprechung zur Gestaltung von mündlichen Erzählversionen samt ihren jeweiligen Akzentuierungen und Sinnzuschreibungen.

Stefan Pfänder thematisiert ebenfalls Strategien des Wiedererzählens, allerdings nimmt er dabei eine methodologische Frage zum Ausgangspunkt: Wie kann man Wiedererzählungen quasi natürlich elizitieren? Diese Frage hat eine wichtige methodische Bedeutung, denn oft werden *Retelling*-Daten eher zufällig in Datenkorpora entdeckt und dann lediglich als Nebenprodukt analytisch bearbeitet (vgl. Günthner 2005; Nye 1996). Der Autor stellt ein Filmprojekt vor, in dem während der Aufnahmen in spezifischer Weise wiederholt nach Schlüsselerlebnissen gefragt wird. Auf diese Weise werden die Interviewten eingeladen, sich in unterschiedlichen Kontexten und auf unterschiedliche Frageimpulse hin mit dem vergangenen Erleben zu beschäftigen und dieselben Episoden unterschiedlich zu akzentuieren und zu perspektivieren. Die Analyse des hierzu vorgestellten Datenbeispiels zeigt, dass die zugrundeliegende Episode von der Er-

zählerin narrativ und szenisch immer weiter ausgebaut wird. Ein solches Vorgehen scheint also geeignet, um analyserelevante *retellings* zu ›sammeln‹, wenn gleich der besondere Entstehungskontext mitgedacht werden muss. Das (Wieder-)Erinnern an autobiographisch bedeutsame Ereignisse und die wiederholte Präsentation vergangener Geschehnisse werden hier bereits angesprochen. Dies leitet über zu Teil 2, in dem diese Aspekte im Zentrum der Betrachtungen stehen.

Teil 2 versammelt Beiträge, in denen die Bearbeitung biographischer Erfahrungen als eine Funktion des Wiedererzählens deutlich wird. Der Vergleich zwischen den einzelnen Versionen derselben Episode dient vor allem dazu, die Verfahren in den Blick zu nehmen, mit denen die Ereignisse jeweils dargestellt und kontextualisiert werden.

Elisabeth Gülich und **Gabriele Lucius-Hoene** stellen in ihrem Beitrag Veränderungen in den Mittelpunkt, die sich im mehrfachen Wiedererzählen derselben Episoden einstellen. Sie gehen dabei von der These aus, dass diese Veränderungen möglicherweise Hinweise auf narrative Bearbeitungs- und Bewältigungsprozesse geben können. Anhand von drei Versionen einer von der Erzählerin als besonders einschneidend erlebten Episode zeigen die Autorinnen, wie sich im Wiedererzählen ein Deutungsmuster etabliert und verfestigt, dessen Zustandekommen anhand der Daten als interaktive Hervorbringung beschrieben werden kann. Dabei ermöglicht es die interdisziplinäre textanalytische Herangehensweise, zu zeigen, wie einerseits die narrative Rekonstruktion psychologische Deutungen fundieren kann und wie andererseits die psychologische Interpretation Hinweise auf interessierende sprachliche Phänomene liefert. Rekonstruktion und Interpretation greifen ineinander und stellen einen Mehrwert gegenüber den Erkenntnismöglichkeiten der einzelnen Disziplinen her. So kann gezeigt werden, wie und unter welchen Bedingungen sich in den drei Erzählversionen eine biographisch bedeutsame und bewältigungsrelevante Deutung des Erlebnisses von Erzählsituation zu Erzählsituation verfestigt.

Auch im Beitrag von **Christina Burbaum** und **Elke Schumann** geht es in einer interdisziplinär ausgerichteten Analyse (ein Vorgehen, das hier allerdings weniger explizit thematisiert ist als im vorangehenden Beitrag von Gülich und Lucius-Hoene) um das Wiedererzählen als eine Möglichkeit der narrativen Bearbeitung und Bewältigung belastender Erfahrungen. Die Autorinnen untersuchen die wiederholte Rekonstruktion der Äußerung eines Arztes im Kontext einer unmittelbar lebensbedrohlichen Herzerkrankung und der dadurch notwendig gewordenen Operation. Der Beitrag hebt sich von den anderen Beiträgen also insofern ab, als die Daten keine retrospektive Sicht auf ein lang zurückliegendes

Ereignis beinhalten; vielmehr greift der Erzähler in einer für ihn unmittelbar belastenden Situation mehrfach auf eine kürzlich erlebte Arztscene zurück. Auch wenn die Arztstimme in allen Versionen insgesamt ähnlich rekonstruiert wird, lassen sich Indikatoren für Bearbeitungsprozesse herausarbeiten: eine zunehmende Konkretheit in der Art und Weise, wie der Arzt den möglichen Tod des Patienten thematisiert, sowie unterschiedliche Kontextualisierungen der Arztstimme im weiteren sequenziellen Verlauf, die im Sinne eines *recycling* erfolgen (vgl. Heller/Morek/Quasthoff in diesem Band).

Der Beitrag von **Katarina Bader** ist ein anschauliches und bewegendes Beispiel für Bearbeitungsleistungen, die durch das Erzählen von besonders belastenden Erinnerungen möglich werden. Es handelt sich bei den Daten um Zeitzeugenberichte eines Auschwitzüberlebenden, welche die Autorin als Journalistin (und persönliche Vertraute) gesammelt und aufgearbeitet hat. Das Potenzial narrativer Bearbeitung und Bewältigung liegt auch in dieser Arbeit in der Veränderung der Versionen: Als Kernelement des Bearbeitungsprozesses beschreibt die Autorin den Übergang von einer »Weg-in-die-Krise-Dramaturgie« zu einer »Von-der-Krise-zur-Rettung-Dramaturgie«. Dadurch, dass der Erzähler in den späteren Versionen das Gute im Menschen in ansonsten barbarischen Zuständen aufscheinen lässt, macht er das unvorstellbare Geschehen erzählbar und somit in einem gewissen Sinne überhaupt erst bearbeitbar. Während seiner Tätigkeit als Zeitzeuge in der Jugendbegegnungsstätte Auschwitz kann der Erzähler auf diese Weise außerdem Identifikationsmöglichkeiten für die (meist jungen) Besucher etablieren und auf diese Weise den Erziehungsauftrag erfüllen, den er sich selbst erteilt hat.

Carl Eduard Scheidt und **Gabriele Lucius-Hoene** befassen sich mit Erzählungen konflikthafter prototypischer Beziehungserfahrungen im Kontext der Psychotherapie. Ihr Beitrag erweitert das in diesem Band dominierende Datenspektrum (Audioaufnahmen) um Gesprächsprotokolle. Ihre weite Konzeption von *retelling* – als Wiederaufnahme eines Motivs, hier der prototypischen Beziehungserfahrung – knüpft an die Überlegungen von Sacher (in diesem Band) an und geht darüber hinaus. Denn die im Sinne von Belegerzählungen als repräsentativ gerahmten Erzählversionen verweisen auf andere, vergleichbare Episoden, die in der aktuellen Therapiesitzung jedoch nicht im Einzelnen rekonstruiert werden (können). Damit kommt diesen *retellings* eine prominente Bedeutung im therapeutischen Prozess zu. Für ihre besondere Rolle spricht auch, dass den behandelnden Therapeuten die Form der Erzählversionen als wenig adressatenorientiert und wenig variabel erscheint. Dieser Beitrag bietet einen unmittelbaren Ansatzpunkt für anwendungsorientierte Forschungsarbeiten, die wie die vorhergehenden Beiträge (Bader; Burbaum/Schumann sowie Gülich/Lucius-Hoene in

diesem Band) darauf abheben, dass im Laufe verschiedener Erzählversionen erfolgende Veränderungen die Funktion einer narrativen Bearbeitung von Erfahrungen erfüllen können.

Bei den im dritten Teil versammelten Beiträgen liegt der Fokus auf interaktiven Aushandlungsprozessen und sozialen Einflussfaktoren, die zur spezifischen Gestaltung der Einzelversionen beitragen.

Im Beitrag von **Beatrice Szczepek Reed** stehen nicht wie in den meisten anderen Beiträgen vollständig realisierte *retellings* im Mittelpunkt, sondern ein Verfahren, mit Hilfe dessen die Gesprächsteilnehmer in spontanen Alltagsgesprächen innerhalb einer argumentativen Sequenz die Wiederholung einer schon einmal erwähnten Gegenrede prosodisch markieren. Die konkrete inhaltliche Realisierung der erneuten Gegenrede kann dann unterschiedlich ausfallen. Die Autorin zeigt darüber hinaus, dass sich solche Markierungen auch finden lassen, wenn das Gegenargument zum ersten Mal in das Gespräch eingeführt wurde. Dies wertet die Autorin als Indiz dafür, dass die Sprecher hiermit einen primären Anspruch auf die darin enthaltene Position markieren. Der Beitrag zeigt somit an einem lokalen Phänomen von Alltagsgesprächen wie für die Gesprächsteilnehmer die Kategorie *schon einmal erzählt* im Gesprächsverlauf als relevant verhandelt wird.

Karin Birkner richtet in ihrem Beitrag den Blick auf Krankheitserzählungen in verschiedenen Kontexten und demonstriert in ihren Analysen die Spannung zwischen einer großen Konstanz über die Versionen hinweg auf der einen Seite und lokalen, vor dem Hintergrund der Adressatenorientierung systematisch beschreibbaren Variationen auf der anderen Seite. Im Fokus steht die Verwendung von Fachbegriffen und die Darstellung von Handlungsmächtigkeit (*agency*). Die Analyseergebnisse machen den unmittelbaren Mehrwert sichtbar, den der Vergleich von Erzählversionen bieten kann: Während beispielsweise in der Literatur bisher davon ausgegangen wurde, dass Patienten im Gespräch mit Ärzten eine Wissensasymmetrie herstellen, zeigen die Daten in diesem Beitrag, dass solche Wissensasymmetrien eher im Interview mit einem medizinischen Laien hergestellt werden.

Auch der Beitrag von **Kati Hannken-Illjes** hat die institutionelle Kommunikation im Blick, nämlich die besondere Rolle, die *retellings* im Strafverfahren aufgrund ihrer argumentativen Funktion zukommt. Im Vordergrund steht hier das ›gute‹ Erinnern, das vor allem bei denjenigen Details von Interesse ist, die für die Anklage von Bedeutung sind: Nicht nur Abweichungen zwischen den Versionen werden als potenziell problematisch behandelt, sondern auch eine eventuell zu starke Übereinstimmung im Detail. Diese institutionell angelegte

Art des Vergleichs von Erzählversionen hält die Autorin aus verschiedenen Gründen für problematisch. Die Versionen entstehen in sehr unterschiedlichen Interaktionssituationen; hierbei sind sowohl fokussierende Fragetechniken von Bedeutung, die jeweils unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund rücken können, als auch die Überführung der mündlichen Aussagen in die Form institutionell formalisierter Vernehmungsprotokolle. Im Ergebnis handelt es sich bei den Erzählversionen um Ko-Narrationen, die aber im Verfahren in der Regel nicht als solche wahrgenommen und behandelt werden.

In ähnlicher Weise thematisiert **Brigitta Busch** die Bedeutung des Wiedererzählens im Asylverfahren und verdeutlicht zugleich die im Vergleich zu einem Strafverfahren größere Reichweite, die den wiederholt präsentierten Episoden als Anhaltspunkten für die Bewertung der Glaubwürdigkeit von Asylsuchenden zukommt. Die Autorin legt in ihrem Beitrag die Bedingungen und Schritte des Verfahrens und die jeweils zugrundeliegenden impliziten und expliziten Annahmen über Kommunikation und Glaubwürdigkeit systematisch offen und zeigt anhand einschlägiger Literatur, dass diese Annahmen als fragwürdig, ja sogar als simplifizierend und falsch bewertet werden müssen. Die Darstellung der realen Erzählbedingungen für die Betroffenen in Asylverfahren untermauert diese Einschätzung. Der Beitrag von Brigitta Busch ist damit für die anwendungsbezogene Forschung von hoher Relevanz: Er zeigt, dass in den beschriebenen Asylverfahren mit veralteten und allzu schlichten kommunikationstheoretischen Grundlagen gearbeitet wird – eine Tatsache, die für die Asylsuchenden existenziell bedeutsame Folgen hat.

Den Abschluss bildet der Beitrag von **Vivian Heller, Miriam Morek** und **Uta Quasthoff**, die der Frage nachgehen, warum sich oft auch innerhalb desselben Gesprächs *retellings* finden lassen. Auf den ersten Blick erscheint es redundant, den gleichen Gesprächsteilnehmern noch einmal dieselbe Episode zu erzählen. Die Autorinnen zeigen jedoch anhand verschiedener Daten systematisch und überzeugend, dass beim Wiedererzählen im selben Gespräch sowohl bearbeitende Verfahren wie *Globale Reparatur* und *Würdigungsgesuch* als auch relevantsetzende Verfahren wie *recycling* zum Einsatz kommen. Die Kategorisierung der Verfahren wird detailliert durch Aspekte wie beispielsweise die Funktion (primär semantisch vs. primär interaktiv), die sequenzielle Nähe zwischen den Versionen oder auch den Ausbau der Folgeversionen (elaborierter vs. kondensiert). Eine solche Systematisierung bietet einen fruchtbaren Ausgangspunkt, um die Reichweite des hier vorgestellten Modells anhand weiterer Daten zu erproben und es gegebenenfalls zu ergänzen und zu modifizieren.

6. LITERATUR

- Bamberg, Michael (1997): »Positioning between structure and performance«, in: *Journal of Narrative and Life History* 7 (1-4), S. 335-342.
- Bamberg, Michael (2008): »Twice-told-tales. Small story analysis and the process of identity formation«, in: Toshio Sugiman/Kenneth J. Gergen/Wolfgang Wagner/Yoko Yamada (Hg.), *Meaning in action. Constructions, narratives, and representations*, Berlin: Springer, S. 183-204.
- Barth-Weingarten, Dagmar/Schumann, Elke/Wohlfarth, Rainer (2012): »Da capo al fine? Beobachtungen zu Vorgeformtheit von Prosodie und Phonetik in retold stories«, in: *Gesprächsforschung* 13, S. 322-352.
- Bartlett, Frederic C. (1932): *Remembering. A study in experimental and social psychology*, Cambridge: University Press.
- Benson, Vicki/Cummins, Carrice (2000): *The power of retelling. Developmental steps for building comprehension*, New York: McGraw-Hill.
- Buttney, Richard (2001): »Therapeutic humor in retelling the clients' tellings«, in: *Text* 21 (3), S. 303-326.
- Chafe, Wallace (1998): »Things we can learn from repeated tellings of the same experience«, in: *Narrative Inquiry* 8 (2), S. 269-285.
- Clark, Herbert/Gerrig, Richard (1990): »Quotations as demonstrations«, in: *Language* 66 (4), S. 764-805.
- Dailey, Stephanie L./Browning, Larry (2014): »Retelling stories in organizations: Understanding the functions of narrative repetition«, in: *Academy Of Management* 39 (1), S. 22-43.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (2007): »Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess«, in: Heiko Hausendorf (Hg.), *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*, Tübingen: Narr, S. 181-219.
- Dixon, Roger A./Gould, Odette N. (1998): »Younger and older adults collaborating in retelling everyday stories«, in: *Applied Developmental Sciences* 2 (3), S. 160-171.
- Eades, Diana (2008): »Telling and retelling your story in court. Questions, assumptions and intercultural implications«, in: *Current Issues in Criminal Justice*, 20 (2), S. 209-230.
- v. Fabeck, Friederike (2012): *Zur Dynamik narrativer (Re-)Konstruktionen im Behandlungsverlauf dissoziativer Patienten*, Bielefeld: Hochschulschriften, <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2540577>.

- Ferrara, Kathleen (1994): *Therapeutic ways with words*, Oxford: University Press.
- Georgakopoulou, Alexandra (2005): »Same old story? On the interactional dynamics of shared narratives«, in: Quasthoff/Becker, *Narrative interaction*, S. 223-241.
- Goblirsch, Martina (2005): »Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine retold story aus der Jugendhilfe«, in: *Gesprächsforschung* 6, S. 196-221.
- Gordon, Cynthia (2006): »Reshaping prior text, reshaping identities«, in: *Text & Talk* 26 (4-5), S. 545-571.
- Gülich, Elisabeth (2007): »Mündliches Erzählen. Narrative und szenische Rekonstruktion«, in: Sylke Lubs/Louis Jonker/Andreas Ruwe/Uwe Weise (Hg.), *Behutsames Lesen. Alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Mediendiskurs*. Christof Hardmeier zum 65. Geburtstag, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, S. 35-62.
- Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*, Tübingen: Niemeyer.
- Gülich, Elisabeth/Lindemann, Katrin/Schöndienst, Martin (2010): »Interaktive Formulierung von Angsterlebnissen im Arzt-Patient-Gespräch. Eine Einzelfallstudie«, in: Ulrich Dausendschön-Gay/Christine Domke/Sören Ohlhus (Hg.), *Wissen in (Inter-)Aktion. Verfahren der Wissensgenerierung in unterschiedlichen Praxisfeldern*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 135-160.
- Günthner, Susanne (2005): »Narrative reconstructions of past experiences. Adjustments and modifications in the process of recontextualizing a past experience«, in: Quasthoff/Becker, *Narrative interaction*, S. 285-302.
- Habermas, Tilman/Berger, Nadine (2011): »Retelling everyday emotional events. Condensation, distancing, and closure«, in: *Cognition & Emotion* 25, S. 206-219.
- Hansen, Jill (2004): *Tell me a story. Developmentally appropriate retelling strategies*, Newark/DE: International Reading Association.
- Hydén, Lars-Christer/Örulv, Linda (2010): »Narrative and identity in Alzheimer's disease. A case study«, in: Deborah Schiffrin/Anna De Fina/Anastasia Nylund (Hg.), *Telling stories. Language, narrative, and social Life*, Washington: Georgetown University Press, S. 149-160.
- Koven, Michele (2011): »Comparing stories told in sociolinguistic interviews and spontaneous conversation«, in: *Language in Society* 40, S. 75-89.
- Kraus, Wolfgang (1999): »Identität als Narration. Die narrative Konstruktion von Identitätsprojekten«, *Kolloquium vom 22. 4. 1999*, <http://web.fu-berlin.de/postmoderne-psych/berichte3/kraus.htm>.

- Kucer, Stephen B. (2014): »What retellings can tell us about the nature of reading comprehension in school children«, in: *Australian Journal of Language & Literacy* 37 (1), S. 31-44.
- Labov, William/Waletzky, Joshua (1967): »Narrative analysis. Oral versions of personal experience«, in: June Helm (Hg.), *Essays on the verbal and visual arts*, Seattle: London, S. 12-44.
- Lambrou, Marina (2014): »Narrative, text and time. Telling the same story twice in the oral narrative reporting of 7/7«, in: *Language and Literature* 23, S. 32-48.
- Linde, Charlotte (2009): *Working the past. Narrative and institutional memory*, Oxford/New York: University Press.
- Lucius-Hoene, Gabriele (2002): »Narrative Bewältigung von Krankheit und Coping-Forschung«, in: *Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 4 (3), S. 166-203.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lundmark, Mikael (2010): »When Mrs B met Jesus during radiotherapy. A single case study of a christic vision. Psychological prerequisites and functions and considerations on narrative methodology«, in: *Archive for the Psychology of Religion* 32, S. 27-68.
- Marsh, Elizabeth J. (2007): »Retelling is not the same as recalling. Implications for memory«, in: *Current Directions. Psychological Science* 16, S. 16-20.
- McVee, Mary B. (2005): »Revisiting the black Jesus. Re-plotting a narrative through multiple retellings«, in: *Narrative Inquiry* 15, S. 161-195.
- Mishler, Elliot G. (2004): »Historians of the self. Restorying lives, revising identities«, in: *Research in Human Development* 1 (1), S. 101-121.
- Niemelä, Maarit/Rauniomaa, Mirka (2010): »Mobilizing (re)tellings of a story to accomplish multiple social actions«, in: *Journal of Linguistics* 23, S. 227-264.
- Norricks, Neal R. (1997): »Twice-told tales. Collaborative narration of familiar stories«, in: *Language in Society* 26 (2), S. 199-220.
- Norricks, Neal R. (1998): »Retelling stories in spontaneous conversation«, in: *Discourse Processes* 25, S. 75-97.
- Norricks, Neal R. (2000): *Conversational narrative. Storytelling in everyday talk*, Amsterdam: Benjamins.
- Norricks, Neil R. (2005): »Interaction in the telling and retelling of interlaced stories. The co-construction of humorous narratives«, in: *Quasthoff/Becker, Narrative inquiry*, S. 263-283.

- Nye, Catherine H. (1996): »Narrative re-telling in clinical treatment. A single case study«, in: *Journal of Analytic Social Work* 3 (2), S. 113-136.
- Polanyi, Livia (1981): »Telling the same story twice«, *Text* 1 (4), S. 315-336.
- Quasthoff, Uta M./Becker, Tabea (Hg.) (2005): *Narrative interaction*, Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Quasthoff, Uta M. (1993): »Vielfalt oder Konstanz in den sprachlichen Formen des Kindes. Linguistische, entwicklungstheoretische und didaktische Aspekte«, in: *Der Deutschunterricht* 45 (6), S. 44-56.
- Rideout, J. Christopher (2013): »A twice-told tale. Plausibility and narrative coherence in judicial storytelling«, in: *Legal Communication & Rhetoric: JALWD* 10, S. 67-88.
- Schiff, Brian/Skillings, Heather/Archibald, Olivia/Arasim, Alex/Peterson, Jenny (2006): »Consistency and change in the repeated narratives of holocaust survivors«, in: *Narrative Inquiry* 16 (2), S. 349-377.
- Schiffrin, Deborah (2006): *In other words. Variation in reference and narrative*, Cambridge: University Press.
- Schumann, Elke/Lucius-Hoene, Gabriele (2015): »Wiedererzählen als Möglichkeit, anders zu erzählen? Die wiederholte Rekonstruktion einer belastenden Kindheitsepisode. Eine vergleichende Analyse«, in: Carl Eduard Scheidt/Gabriele Lucius-Hoene/Anja Stukenbrock/Elisabeth Waller (Hg.), *Narrative Bewältigung von Trauma und Verlust*, Stuttgart: Schattauer, S. 94-108.
- Trester, Anna Marie (2013): »Telling and retelling prankster stories. Evaluating cleverness to perform identity«, in: *Discourse Studies* 15 (1), S. 91-109.
- Tversky, Barbara/Marsh, Elizabeth J. (2000): »Biased retellings of events yield biased memories«, *Cognitive Psychology* 40, S. 1-38.
- Turner, Jim L (1980): »Yes I am human. Autobiography of a retarded career«, in: *Journal of Community Psychology* 8 (1), S. 3-8.
- van de Mierop, Dorien (2009): »A rehearsed self in repeated narratives? The case of two interviews with a former hooligan«, in: *Discourse Studies* 11 (6), S. 721-740.
- Welzer, Harald (2010): »Re-narrations. How pasts change in conversational remembering«, *Memory Studies* 3 (1), S. 5-17.